

Kooperation statt Konfrontation

Zehn Jahre Bundesausschuss Klettern und Naturschutz

Von Dr. RICHARD GOEDEKE

Zu Beginn der neunziger Jahre sah es düster aus um das Klettern an den außeralpinen Felsen in Deutschland. Das Biotopschutzgesetz schien den Fundamentalisten unter den Naturschützern alle Mittel in die Hand zu geben, das Klettern an Naturfelsen als ein ähnlich verwerfliches Tun zu brandmarken wie etwa das Abbrennen von Wäldern oder das Verklappen von Giftbrühe. Auch der große Alpenverein schien vor solch massiven Einwänden hilflos zu sein. Wenn die öffentliche Meinung nahezu einhellig auf die Kletterer als Naturschänder losging, wie sollte man da als Vertreter eines für den Naturschutz engagierten Vereins ernsthaft widersprechen dürfen?

JETZI, ZEHN JAHRE SPÄTER, sieht die Welt in diesen Fragen wieder ganz anders aus. Heute wird der Klettersport in der Gesellschaft in zunehmendem Maße als Wert anerkannt und die Verbände, in denen er organisiert ist, sind in einer ganzen Reihe von Bundesländern sogar Vertragspartner von Regierung und Verwaltung. Wie es zu dieser veränderten Situation kam, war allerdings keine zufällige Entwicklung, sondern das Ergebnis ruhiger, planvoller Überzeugungsarbeit. Die entscheidende Rolle hierbei spielte der Bundesausschuss Klettern und Naturschutz.

Historischer Rückblick zum runden Geburtstag

Die goldenen fünfziger Jahre gelten als die Zeit des heroischen Alpinismus. Das Erobern von Neuland besaß einen völlig unbestrittenen Wert. Gegen das Klettern wurde nur polemisiert, wenn es zu Unfällen kam – wegen der Komplexität der Anforderungen, der noch mangelhaften Ausrüstung und der noch recht unvollständigen Kenntnis der Risiken damals ein nicht gerade seltenes Ereignis. Davon abgesehen sah man das Mittelgebirgsklettern vor allem als Vorbereitung auf die eigentlich lohnenden großen Ziele im Hochgebirge an – obwohl es im Grunde auch damals schon besonders in alpenferneren Sektionen eine wesentliche identitätsstiftende und gruppenbildende Funktion hatte.

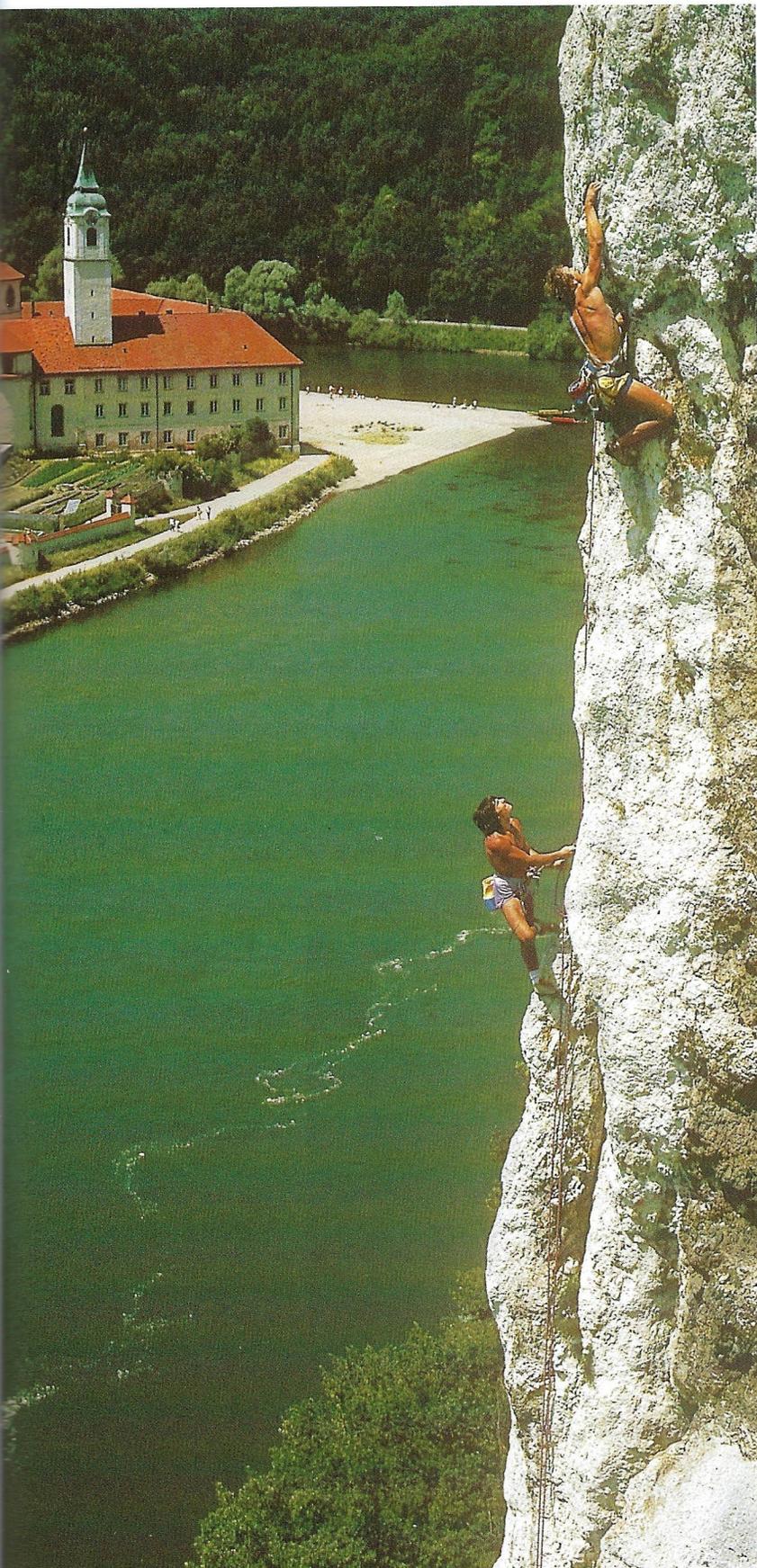
Die Grundstimmung der Kletterer – in der Szene würden wir heute von „feeling“ sprechen – war geprägt von der Tatsache, dass dieser damals viel riskantere Sport nur wenige Menschen anzog und eine lange Lehrzeit voraussetzte. Als Kletterer war man unter sich und hielt zusammen. Der intensiv erlebten ursprünglichen Natur fühlte man sich intuitiv

verpflichtet. Was man auf Tour und im Biwak unmittelbar mit allen Sinnen erlebte, wollte man auch erhalten: die Natur in den Mittelgebirgen.

Dies blieb auch so, als sich die heroische Grundhaltung allmählich in eine mehr spielerische wandelte. Mit dem Verhältnis zum Naturschutz wurde es dann 1968 in Norddeutschland mit einem Male ganz anders. Über 30 Jahre bestand eine Naturschutzverordnung für den Hohenstein am Süntel – damals wegen seiner alpinen Qualitäten Zentrum der Kletteraktivitäten in Norddeutschland –, die das Klettern stets geduldet hatte. Und nun das Aus, totales Kletterverbot – zeitgleich mit einem Aufschwung der allgemeinen touristischen Erschließung des gleichen Gebietes durch den Bau von Betonstufen und -häuschen, Autobahnen und anderen landschaftsfressenden Großprojekten. Wir Kletterer empfanden dies als ebenso ungerecht und heuchlerisch, als wolle man Indianer im Namen von Naturschutz aus dem Regenwald hinausschützen. Zugleich zerbrach für uns die naive Vorstellung, wir könnten in der Verfolgung unserer faszinierenden Leidenschaft an den Felsen in den Wäldern die Zivilisation hinter uns lassen und einfach ignorieren. Gemeinsam versuchten wir, den Schock und das Gefühl der Ohnmacht zu bewältigen. Gab es die seltenen Pflanzen wirklich, gefährdeten wir ihren Bestand, welchen Wert hatte unser Handeln für die persönliche Entwicklung junger Menschen, für die Entstehung von Bindung an die heimatliche Landschaft, für das Zusammenleben von als gesellschaftlich wertvoll anerkannten Gruppen? Wir suchten nach Verbündeten und gewannen ihre Unterstützung in geduldiger Überzeugungsarbeit. Auch im oft als so furchtbar versteinert beschimpften Panzertier DAV gab es ge-

Bayern, Südlicher Frankenjura/Donaudurchbruch. In der „Kletterkonzeption Unteres Altmühltal“ wurden zwar strenge, aber tragbare Regelungen zwischen Kletterbetrieb und Naturschutz von der Regierung Niederbayerns und dem DAV vereinbart, die für beide Seiten Rechtssicherheit gewähren. Zwei Kletterlegenden, die Rotpunkt pioniere Wolfgang Güllich (†) und Kurt Albert am „Weltenburger Pfeiler“ (8-), einem der extremen Klassiker des Gebiets.

Foto: Gerd Heidorn



nug Solidarität und Weitblick, unser Problem richtig einzuschätzen und zu dessen Lösung Rat und Geld bereitzustellen. Danach informierten wir die Presse, die unserem Anliegen große öffentliche Resonanz verschaffte, suchten das Gespräch mit den Wissenschaftlern aus den Reihen der Naturschützer und mit den Mandatsträgern im Landtag. Wir hatten eine Bürgerinitiative auf die Beine gestellt, als es diesen Begriff noch nicht einmal gab. Und wir hatten Erfolg. Die zuerst hochnäsige Administration wurde wieder gesprächsbereit, es wurden neue Gutachten bestellt. Gute Argumente und zähes Ringen über drei Jahre hinweg gipfelten in einem Kompromiss, der mit Zonierung (Banngebiet und Kletterbereich) und Kanalisierung der Zugänge sowie Förderung von Ausweichzielen an anderen Felsbereichen ein erstes Modell für die Befriedung des ausgebrochenen Konfliktes abgab, das für Jahrzehnte nachwirken sollte.

Grassierende Kletterverbote

Bis 1985 war das 1970 im Süden der Republik belächelte Wort „Kletterverbot“ auch dort bittere Realität. Dies hatte zwei Gründe: Die Entwicklung der Sportkletterbewegung, die im Norden unter dem Eindruck des sächsischen Vorbilds und der von dem Sachsen Fritz Wiessner geprägten Definition der UIAA-Skala seit 1968/69 mit einer Renaissance des Freikletterns begann. Wallfahrten in die USA und die geniale Erfindung des Rotpunktkletterns durch Kurt Albert gaben der Renaissance zusätzliche Schubkraft. Diese verstärkte sich in dem Maße, in dem die Verbesserung der Sicherungsmittel und -methoden (Enttabuisierung des Bohrhakens, verfeinerte Sicherungstechnik) die Gefährlichkeit des Kletterns deutlich milderte. Das Klettern an den kleinen, überschaubaren Felsen war jetzt viel rascher zu erlernen als das Durchsteigen von großen Alpenwänden und wurde auch für viele Kletterer Selbstzweck. Die beliebten Felsen wurden weit stärker besucht als vorher.

Die zweite Ursache war die Entwicklung einer fundamentalistischen Strömung in Teilen der Naturschutzbewegung. Am stärksten ausgeprägt war sie im am dichtesten besiedelten und hoch industrialisierten Bundesland Nordrhein-Westfalen, wo sich in der Naturschutzlobby durch Misserfolge gegen übermächtige ökonomische Interessen besonders viel Frust entwickelt hatte. Große Siege über kleine Gegner schienen gefragt. So wurde z.B. an fast allen Felsen des Hönnetales das Klettern verboten und

gleichzeitig im Talgrund die Autostraße immer breiter ausgebaut und gleich hinter dem oberen Ende der Talhänge die Landschaft von riesigen Steinbrüchen kubikkilometerweise weggefressen. An den früher ruhigen, weil nur in dreiviertelstündiger Fußwanderung erreichbaren Bruchhäuser Steinen wurde erst eine Mautstraße bis dicht an die Felsen heran gebaut und dann unter Gejammer über die vielen Besucher das Klettern verboten. Mautstraße und Touristenmassen blieben – wen wundert's – ungeschoren... Die Bemühungen der Kletterer um faire und verhältnismäßige Lösungen blieben in NRW bis heute vergeblich. Im Gegenteil gewann der Fundamentalismus seitens der Naturschützer von hier ausgehend auch in anderen Bundesländern an Boden. Mit der Einfügung des Biotopschutzparagraphen bei der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes wurde neben anderen Biotoptypen bundesweit auch jeder Felsen zu einem geschützten Objekt, an dem potenziell ein Kletterverbot drohte. Bei der Umsetzung dieser Novellierung auf Länderebene kam es dann zu deutlichen Unterschieden zwischen den Gesetzestexten und in der Anwendung der Gesetzestexte durch unterschiedliche Verwaltungen. Im Gegensatz zu Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg entwickelten sich in Rheinland-Pfalz, Sachsen und Bayern auf der Basis einer schon traditionellen Nähe zwischen Kletterern und Naturschützern liberalere und kooperativere Umsetzungspraktiken dieses in seiner Grundtendenz ja durchaus sinnvollen Paragraphen.

Die Gegenbewegung der tief verunsicherten Kletterer begann um 1985 mit einem vom DAV einberufenen Seminar in Schleifhausen im Frankenjura. Der Autor dieses Artikels hatte es damals im Hauptausschuss (HA) angeregt und organisiert und brachte einige der Erfahrungen aus dem Hohensteinkonflikt unter die Kletterer. Unter den ange-reisten Seminarteilnehmern befand sich auch der in der Kletterszene bestens bekannte Nicholas Mailänder. Er stand zusammen mit Wilhelm Schloz seitens der Behörden mitten in der Auseinandersetzung um die Felsen des „Ländle“. Gemeinsam realisierten sie die Idee einer Kletterkonzeption und hatten damit auch erste Erfolge...

Als dann 1991 auf einen Antrag von Ludwig Herberger, damals Vorsitzender des DAV-Landesverbandes Baden-Württemberg, durch den Beschluss des Hauptausschusses vom 21. September 1991 der Bundesausschuss Klettern und Naturschutz als Unterausschuss des HA gegründet wurde, war es

Nicho Mailänder, der ihn koordinierte. Er vereinte Intelligenz, Kreativität und Sensibilität mit einer beachtlichen Konfliktfähigkeit und Belastbarkeit. Er hatte die Freikletterbewegung in der Pfalz, in Schwaben und auch an berühmten Zielen der Alpen selbst mitgetragen und erlebte den Natursport Klettern in allen seinen Facetten und Spielformen an der Leistungsgrenze. In der Szene bekannt und geschätzt, mit pädagogischer Erfahrung, Einfühlungsvermögen und viel Geduld transportierte Mailänder die Diskussionsinhalte in die Köpfe vieler Kletterer und Vereinsfunktionäre.

Als Aufgaben nahm sich der Ausschuss vor:

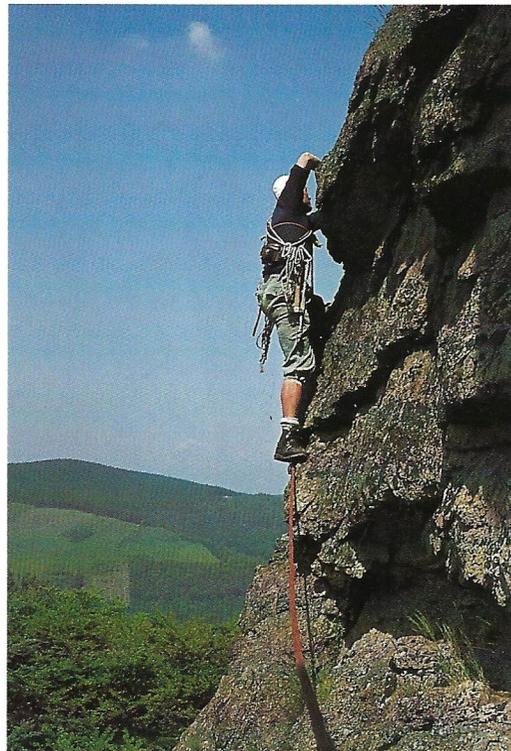
- ❑ Austausch von Informationen
- ❑ Entwicklung von Strategien zum Erhalt der außeralpinen Klettergebiete unter der Voraussetzung der Bewahrung der Artenvielfalt in den Felsbiotopen
- ❑ bundesweite Koordination der Arbeit
- ❑ Sicherstellung des Kontaktes zum Hauptverein
- ❑ Initiierung von Aktionen auf lokaler Ebene

Das erste Treffen erfolgte vom 25. bis 27. Oktober 1991 im Nordschwarzwald in Ebersteinburg am Battered, der ein historisch gewachsenes und etabliertes Beispiel friedlicher Koexistenz zwischen Naturschutz und Klettern abgab. Das Treffen begann an



Baden-Württemberg, Oberes Donautal. Wer kämpft, hat noch nicht verloren: Nicho Mailänder bei einer „strategischen Besprechung“ anlässlich der Protestaktion 1993 im Oberen Donautal. Als zu Beginn der neunziger Jahre einige Naturschützer ein „kletterfreies Baden-Württemberg“ forderten, war das bedeutendste Klettergebiet Süddeutschlands von einer Totalsperrung bedroht. Hier besteht zwischen Kletterern und den örtlichen Behörden immer noch eine äußerst unbefriedigende Situation.

Fotos: Dr. Richard Goedeke



Nordrhein-Westfalen, Bruchhäuser Steine. Nordrhein-Westfalen ist von besonders gravierenden Felsperrungen betroffen, an den Bruchhäuser Steinen wurde zum Wanderfalkenschutz ein totales Kletterverbot verhängt. Ein nostalgischer Rückblick in die sechziger Jahre: Sigurd Herbst (†) an der Goldstein-Südwand.

einem Tag mit trüber Nebelstimmung und ging – nicht ohne Symbolkraft – in der Sonntagmittagspause beim obligaten Griff in den steilen Fels mit Sonnenschein über dem Nebelmeer weiter.

Entsprechend der bewährten Praxis des Hauptausschusses wurde möglichst an thematischen Brennpunkten in den Klettergebieten getagt, was immer wieder neu die Nähe zur Praxis und das Verständnis der spezifischen Probleme der einzelnen Gebiete von Sachsen und Zittau bis Schwaben und Schwarzwald sicherte. Nun begann man in Ebersteinburg unter dem Vorsitz von Josef Klenner eine intensive Zusammenarbeit, die die Teilnehmer rasch zu einem effektiven Team machte.

Zur konkreten Arbeit gehörten folgende Schritte:

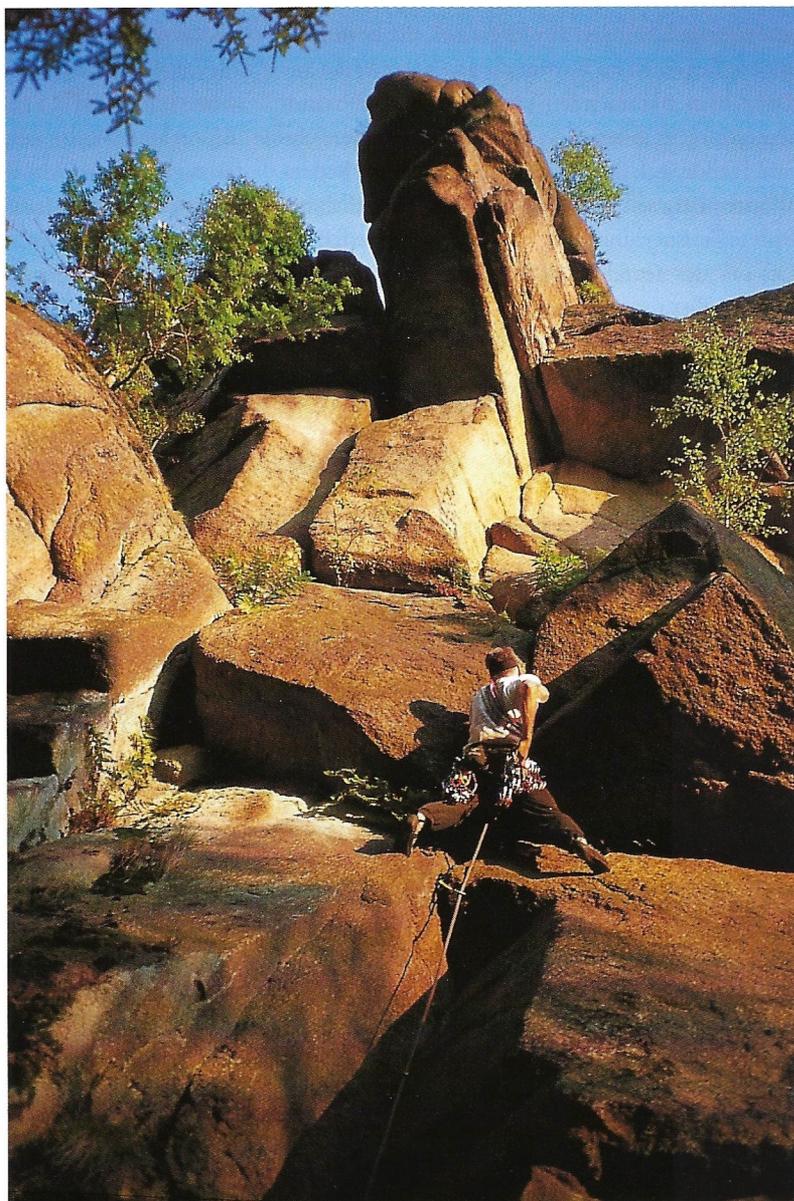
1. Als erstes war ein breiter Erfahrungsaustausch zu organisieren. Die Berichte aus den Regionen verdeutlichten das gemeinsame Ziel und vermittelten neue Ideen. Das Gespräch im Bundesausschuss gab bei Rückschlägen neuen Mut und würdigte Erfolge in einem sachkundigen Forum. Diese Gruppenerfahrung entwickelte sich zur vielleicht wichtigsten Kraftquelle des Bundesausschusses. Als griffige Zusammenfassungen des Erarbeiteten dienten die ab November 1991 in loser Folge erscheinenden „Informationen des DAV-Ausschusses Klettern und Naturschutz“ sowie die liebevoll und sensibel gestalteten Schriften wie „Zu Gast in den Felsen“, „Klettern – ein Sport fürs ganze Leben“ oder „Leitbild Klettern“.

2. Vor dem Einstieg in die Sachthemen war es allerdings nötig, die Kletterer zu einen. Denn über der oft allzu großen Vorsicht und Konfliktscheu der Sektionsvorstände hatten sich neben dem etablierten Verein aus Wut über verlorene Felsheimat in den verschiedenen Regionen „Interessengemeinschaften Klettern“ (IGs) gegründet. Ihre Stärke war es, sich auf das Thema des Zugangs zu den Felsen zu konzentrieren. Und ihr Erfolg unter den Aktiven versetzte manch bemoostes Haupt des DAV in Aufruhr. Deshalb war es sinnvoll, dass gleich von der ersten Sitzung an Friedwart Lender als Erster Vorsitzender der IG persönlich gleichberechtigt mit am Tisch saß und der DAV-Vorsitzende die erste Sitzung leitete und dem Gremium ein Signal seiner Bedeutung gab. Um Berührungängste abzubauen, integrierte man bei den Gesprächen grundsätzlich alle Spielformen vom Kinderklettern und Kursbetrieb über Genussklettern und gehobene Felsakrobatik bis hin zum alpinen Abenteuerklettern.

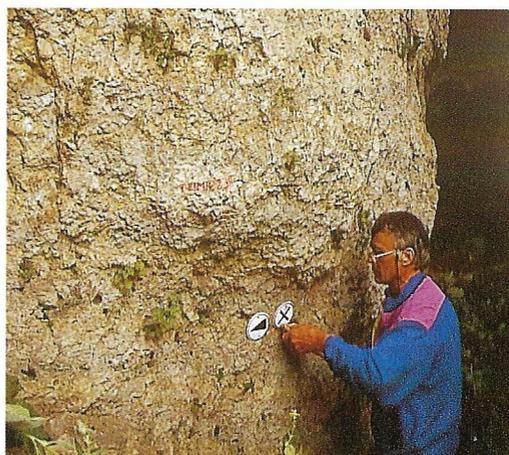
3. Als weiterer wichtiger Schritt wurde die Notwendigkeit einer Bestandsaufnahme aller vorhandenen außeralpinen Felsen (DAV-Felskataster) erkannt. Sie allein bot die Chance, gegenüber der im Einzelkonflikt von der Gegenseite immer wieder erzeugten Panikmache, mit Maß und Zahl auf die Verhältnismäßigkeit von Verboten hinzuwirken. Es sollte Monate dauern, bis für die Kartierung der Felsen ein Fragebogen entwickelt war, der es erlaubte, Dimension, Felsqualität, ökologische Sensibilität und klettersportliche Wertigkeit zu erfassen, und viele Jahre, bis dieses DAV-Felskataster für alle Bundesländer fertig war. Und es scheint wohl noch eine Weile zu dauern, bis auch die Umsetzung in eine voll funktionierende Datenbank gelungen ist.

*Niedersachsen,
Harz/Okertal.*

Das Klettern an Naturfelsen ist durch künstliche Anlagen nicht zu ersetzen, weder vom emotionalen Gehalt her noch durch die praktische Erfahrung, die das Klettern in der jeweiligen Gesteinsart vermittelt. Der „Holzweg“ (VII) am Treppenstein.



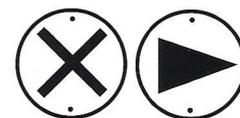
4. Daneben war eine Konkretisierung des Begriffes „Sanft klettern“ zu erarbeiten, der vom Autor dieser Zeilen bereits Jahre zuvor auf dem noch vom hellwachen und engagierten DAV-Vorsitzenden Fritz März einberufenen Symposium in Brixen in Anlehnung an die Energiediskussion geprägt worden war. Denn als pauschale Zauberformel konnte der Begriff „Sanft klettern“ nicht weit tragen. Er musste durch genaue Definition von differenzierten Handlungsmöglichkeiten zum Felsmanagement zu einem praktisch anwendbaren Instrumentarium entwickelt werden. Seine Anwendung erlaubt, über Zonierung und Kanalisierung den Konflikt durch Lenkung des Kletterbetriebes von den sensiblen Bereichen weg in die ökologisch weniger sensiblen Bereiche effektiv zu entschärfen. Dabei konnten wir z.T. auf bereits funktionierende Lösungen zurückgreifen, die es nur auf andere Regionen zu übertragen galt wie z.B. die aus Tschechien stammenden und bereits im Elbsandsteingebirge etablierten Symbole x für Sperrbereiche und Pfeildreieck für Zugänge oder für die in Baden-Württemberg seit Jahrzehnten bewährte zeitlich befristete Felsperrung zum Schutz des Wanderfalken. Oft saß der Teufel leider im Detail. So kostete es mehrere Sitzungen, bis auch die letzten Heißsporne der IGs überzeugt werden konnten, dass die Kletterer tatsächlich Abschied von der grenzenlosen Freiheit nehmen, also für bestimmte Bereiche sogar ein



Die aus dem Elbsandsteingebirge übernommene dezente Beschilderung mit Symbolen (das Kreuz für Sperrbezirke und der Pfeil für genehmigte Zonen) hat sich inzwischen in weiteren Gebieten bewährt.

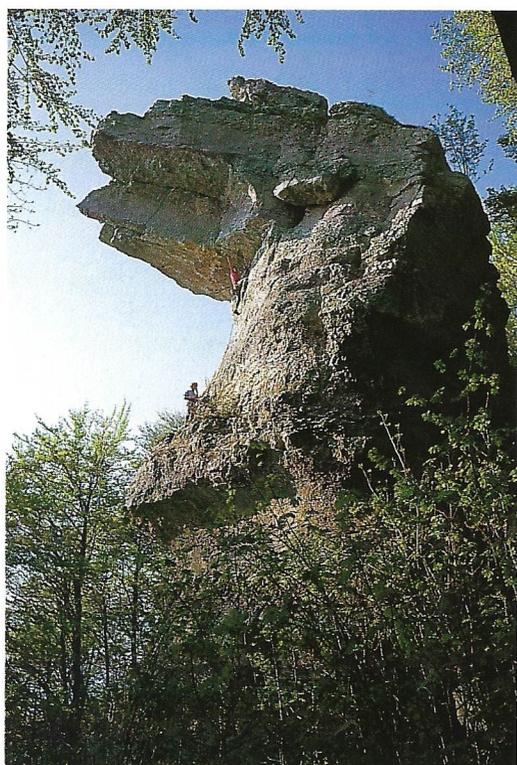
Foto: Archiv DAV

totales Kletterverbot (die spätere „Zone I“) akzeptieren müssten. Das gleiche galt mit umgekehrten Fronten für die Verteidigung der Notwendigkeit, auch künftig noch Bereiche zur Kreation neuer Routen zu haben („Zone III“). Ebenso erkannte man, dass über die Art und Menge der installierten Sicherungsmittel zugleich die Zahl der BesucherInnen gesteuert werden kann.



5. Zur praktischen Umsetzung wurde eine dezentrale Struktur geschaffen, die an die Sektionenverbände anknüpfte und über gebietsbezogene Arbeitskreise Klettern und Naturschutz Gremien schuf, die nicht nur die verschiedenen Kletterorganisationen, sondern im Idealfall auch die in den betreffenden Regionen aktiven Naturschutzgruppen an einen Tisch zusammenbrachten. Solche Strukturen sind bei ehrenamtlicher Tätigkeit anfällig; Fluktuation beim Personal schadet der Kontinuität, wer „kein alter Hase“ ist, kann in Verhandlungen mit den geschulten Experten der Behörden rasch unterlegen sein. Also brauchen diese Gremien immer wieder die Beratung und auch die personelle Unterstützung durch eine sowohl fachlich als auch in Bezug auf den Umgang mit Behörden kompetente Zentrale. Die eindrucksvolle Demonstration der Kletterer im Donautal mit einer von den Aktionen der Friedensbewegung inspirierten Seilschaftskette etwa wäre ohne die praktische und ideelle Unterstützung der Zentrale in München nicht möglich gewesen. Das gleiche gilt, wenn das Spiel der Gruppendynamik zu internen Konflikten führt, die nur durch einfühlsame Vermittlung und Schlichtung entschärft werden können und erst so die Arbeitsfähigkeit der Gremien wiederherstellt.

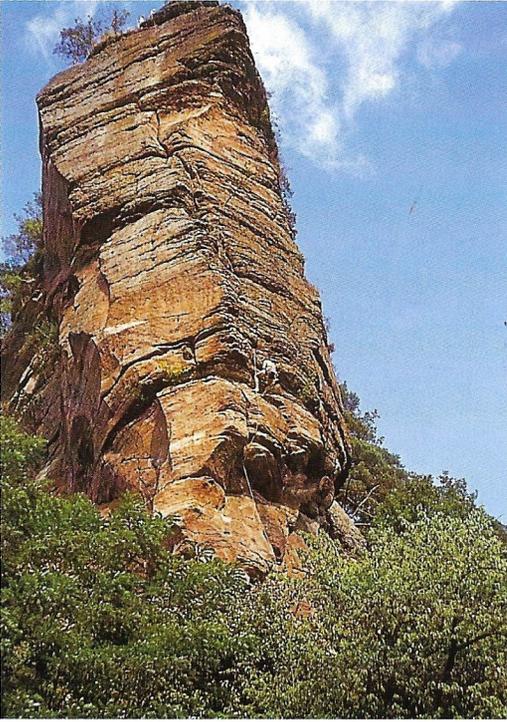
6. Aus der Diskussion im Deutschen Sportbund ergab sich die Notwendigkeit, auch für das Klettern ein Leitbild zu entwerfen, in dem wir darlegten, wie wir



Niedersachsen, Ith.

Eine der wenigen Regionen, die für norddeutsche Kletterer natürliche Möglichkeiten bieten, sind die Kalkfelsen des Ith; hier das „Kamel“, einer der markantesten deutschen Mittelgebirgsfelsen. Die Kletterer bewältigen gerade die „Talseite“ (VII+).

Foto: Dr. Richard Goedeke



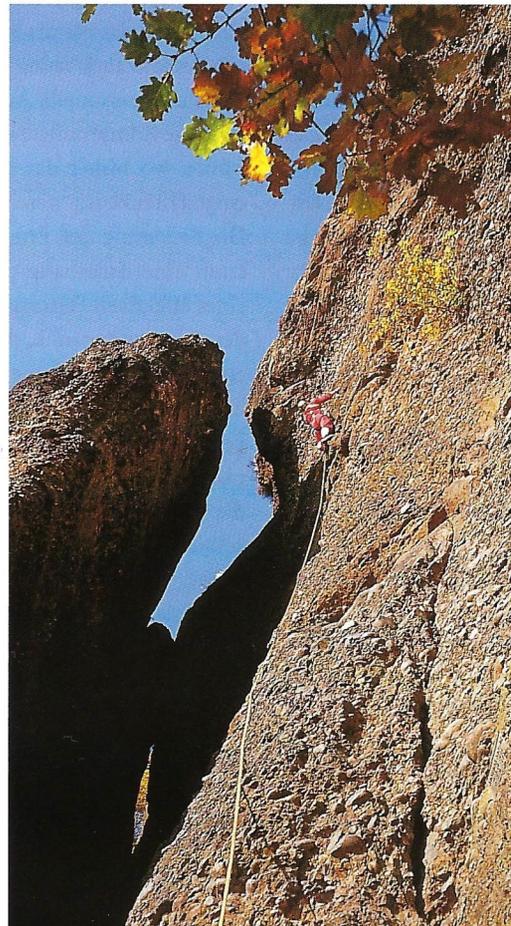
den Konflikt zwischen den gesellschaftlich gleichermaßen anerkannten Werten Naturschutz und Sport konstruktiv und fair lösen wollen. Als Ergebnis aus diesen Bemühungen gewannen wir gerade auf der Seite des organisierten Sports neue Verbündete in der Vertretung unserer Interessen.

7. Die Bundeskletterkonzeption als Gesamtschau der Problematik und Lösungsansätze sowie die Kletterkonzeptionen für die einzelnen Bundesländer sind die Beschreibung fachlich kompetent begründeter und ökologisch, sozial und politisch ausgewogener und vor Ort plausibler Vorschläge eines Kompromisses auf der konkreten Ebene. Sie berücksichtigen damit die Tatsache, dass sowohl Naturschutz als auch Sport gesellschaftlich anerkannte – in mehreren Bundesländern sogar beide als Verfassungsziele verankerte – Werte sind. Und sie bieten mit ihrer Berücksichtigung sowohl der ökologischen wie auch der sozialen Dimensionen eine gute Chance für das Erreichen eines hohen Grades von Akzeptanz und Kooperation. Damit fügen sie sich zugleich zwanglos in das Konzept der nachhaltigen Entwicklung (Agenda 21) ein. Ebenso haben sich die Kletterkonzeptionen als geeignete Antwort auf die Forderungen der neuen Europäischen Naturschutzkategorie Fauna-Flora-Habitat (FFH) bewährt.

Die vorliegenden Konzeptionen haben sich immer wieder als ein produktiver Ansatzpunkt für sachbezogene Gespräche erwiesen. Über den Weg der

gesellschaftlichen Akzeptanz und ausreichend großzügigen Dimensionierung der zugänglichen Freiräume bieten sie die Chance für echte Win-Win-Lösungen, für eine beiden Seiten förderliche Kooperation: Der Naturschutz gewinnt ein weit höheres Maß an Vollzug der ausgehandelten Lösungen, als er auf ordnungsrechtlichem Wege bekommen könnte. Zugleich verstärkt er die Motivation, für Naturschutzziele aktiv zu streiten und erhält damit unbefangene Verbündete im gemeinsamen Vorgehen gegen Naturzerstörungen und auch Helfer für Biotoppflegemaßnahmen. Die Kletterer dagegen gewinnen Frieden und Rechtssicherheit ihrer Präsenz in der Natur.

Wo die Entwicklung bereits im Sinne des oben angesprochenen Agenda-Prozesses angelaufen ist, hat sich im Grunde schon jetzt wieder – auf einer höheren Bewusstseinsstufe – eine Entwicklung hin zu einem ähnlich entkrampften Verhältnis vollzogen, wie es vor dem Aufreißen der Sperrungsdiskussion bestand. Es ist z.B. in einem Gebiet mit einer breit getragenen Konsenslösung einfach nicht mehr schick, in einen markierten Sperrbereich zu gehen,

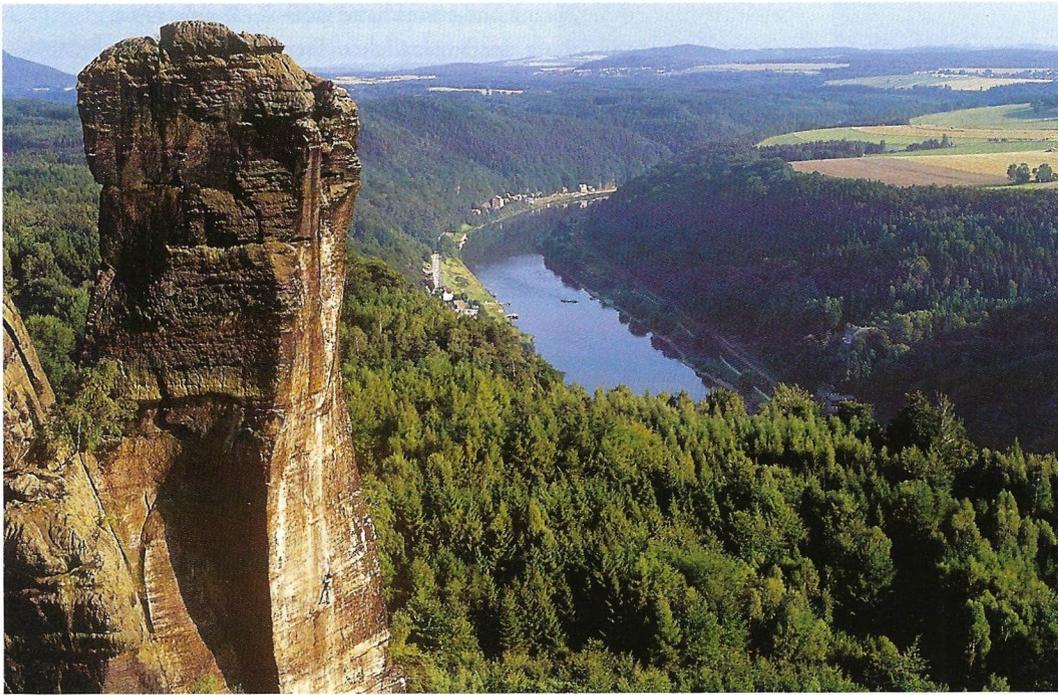


*Rheinland-Pfalz,
Südliches Pfälzer Bergland.
An den Buntsandsteinfelsen der
Südpfalz hat sich ein fragiles
Gleichgewicht zwischen Kletter-
betrieb und Landratsämtern
eingependelt. Auch hier müssen
zahlreiche Einschränkungen,
z.B. Magnesiaverbot, akzeptiert
werden, andernfalls drohen
sofortige Schließungen.*

Foto: Archiv DAV

*Nordrhein-Westfalen,
Eifel.
Die Breidelsley bei Blens fiel
ebenfalls unter die rigiden
Sperrmaßnahmen der Behörden.
Die Konglomeratfelsen der Eifel
sind bis auf wenige Ausnahmen
für Kletterer gesperrt.*

Foto: Dr. Richard Goedeke



weil jedem klar ist, dass dieser Bereich ein Kleinreservat ist, mit dessen Respektierung wir uns das unbefangene Klettern im mit den Naturschützern gemeinsam verabredeten Kletterbereich mit gutem Gewissen verdienen. Wer sich nicht daran hält, verletzt nicht nur den Frieden mit der Natur, sondern auch den Frieden mit den anderen Kletterern. Der Autor ist zuversichtlich, dass die Überzeugungskraft positiver Beispiele von fairer Kooperation auf Dauer ansteckend wirken werden. Dazu gehört auch die Selbstverpflichtung der Greifvogelbewunderer zu fachwissenschaftlichen Seriosität. Es kann nicht mehr hingegenommen werden, wenn in irgendeinem Winkel der Republik entgegen den tausendfachen Erfahrungen anderswo behauptet wird, der Wanderfalke oder Uhu benötige zwingend ganzjährige Kletterverbote am Horst. Dazu gehört auch die Abkehr vom Sankt-Florians-Prinzip: Das Land Nordrhein-Westfalen wird es sich eines Tages nicht mehr leisten können, die eigenen Naturfelsen pauschal zu schließen und seine Kletterer in die benachbarten Länder zu treiben.

Dass die im Mai 2000 bei der Einbringung der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes ausgegebenen Pressemitteilungen des Bundesumweltministers auch die Förderung von Kooperationslösungen als wesentliches Ziel herausstellen, das macht Mut. Die Länderhoheit für den Naturschutz dagegen lässt erwarten, dass die flächendeckende Erreichung vernünftiger Lösungen in allen Teilen Deutschlands

noch einiger Überzeugungsarbeit bedarf. Der Weg zur Sicherung des Zugangs zu den Felsen ist erst zu einem Teil erfolgreich begangen. Der Bundesausschuss und das Naturschutzreferat des DAV benötigen deshalb auch weiterhin eine angemessene finanzielle und personelle Ausstattung. Selbst wenn vernünftige Kompromisse auch in den Ländern erreicht würde, wo bisher das Klettern unverhältnismäßig eingeschränkt ist, wäre der Ausschuss noch nötig. Die Sicherung des Erreichten verlangt für die Zukunft eine dauerhafte planvolle Aktivität in Form eines effektiven Felsmanagements. Die Bewältigung der Gruppendynamik, die lebendige Weitergabe der erreichten Zusammenarbeit über die unvermeidlichen personellen Wechsel der die Arbeit tragenden Leute, die Anpassung der Lösungen an veränderte ökologische, soziale und politische Situationen und die Optimierung der Kompromisse der Kletterkonzeptionen sowohl in ökologischer als auch in klettersportlicher Hinsicht sind für einen Alpenverein, der die Interessen bergsteigender Menschen tatsächlich vertreten will, schlichtweg Daueraufgaben. Deshalb wird der Bundesausschuss Klettern und Naturschutz als eine bundesweite Institution zur Erhaltung des personellen und ideellen Zusammenhaltes sowie der Weitergabe und Weiterentwicklung der Fachkompetenz in diesem Feld – und nicht zuletzt als Think-Tank aktiver Kletterer mit viel Basiskontakt auch in den nächsten zehn Jahren noch viele Aufgaben zu lösen haben.

*Sachsen,
Elbsandsteingebirge.
In diesem traditionsreichsten
deutschen Mittelgebirgs-
klettergebiet haben sich seit
fast 100 Jahren die von
Kletterern selbst entwickelten
Regeln für den Schutz von
Natur und Felsen bewährt.
Die strengen Vorgaben
des traditionellen Kletter-
sports verhinderten Über-
erschließungen und steigerten
zugleich das Schwierigkeits-
niveau.*

*Der Teufelsturm über dem
Elltal ist einer der klassischen
Gipfel der Region.*

Foto: Gerd Heidorn